

phisch) dingfest machte: aufspürte, nachwies, kommentierte, (dis-)qualifizierte und so letztlich inkriminierte. Reimmann war in dieser Hinsicht der im Detail Kenntnisreichere und mit feinerer Witterung Begabte als seine Zeitgenossen J. F. Buddeus und J. A. Fabricius, deren einschlägige Schriften ebenfalls noch in der Abteilung »Supplementa« zu erwarten sind.

Die »Historia universalis atheismi« geht von einem vom späteren und erst recht vom heutigen abweichenden Sprachgebrauch des Atheismus-Begriffs aus, der, wie der Herausgeber in seiner knappen, aber (auch im Apparat) instruktiven Einleitung in den Band darlegt, ein breites »Spektrum von Abweichungen in Religionsangelegenheiten« (S. 15) bezeichnen konnte, »keineswegs auf die Leugnung der Existenz Gottes« festgelegt war (S. 16), im Grunde also »jede Abweichung vom wahren Glauben und der richtigen Gottesverehrung« (S. 9) meinen konnte. Jede – aus der Sicht eines intelligenten Autodidakten, der diese dickleibige Schrift (eine seiner vielen, wenngleich auf lange Sicht seine einflußreichste; siehe die Auswahlbibliographie Reimmanns S. 38) in seiner letzten amtlichen Stellung als lutherischer Superintendent in Hildesheim schrieb.

Reimmanns Werk ist im Rahmen des ihm Möglichen und Erreichbaren in der Tat universal angelegt. Es beginnt nach der unvermeidlichen Definition des Gegenstands mit dem »Atheismus« unter den Juden – praktisch ab Erschaffung der Welt –, durchwandert die gesamte alte Welt, einschließlich der griechischen und römischen Philosophenschulen, deckt dann den »Atheismus« im Christentum auf, getrennt nach Ost und West, seinem Vorkommen in der Papstkirche und ihren sprachlichen Einheiten, bei den Reformierten (Reimmann schlägt die gesamte englische Aufklärung pauschal hierher!), bei den Lutheranern, um mit dem »Atheismus« im Islam zu enden. Literaturhistoriker, der er seinem primären Interesse und seiner Begabung nach mehr ist denn philosophisch-theologischer Analytiker, wird »das bis dahin monumentalste einschlägige Handbuch« (S. 7) Reimmanns desto brisanter und in seinem dokumentarischen Wert für heute interessanter, je näher die von ihm »indizierten« Schriften seiner eigenen Zeit und Gegenwart stehen.

Der hauptsächliche Wert der Wiederauflage der Schrift Reimmanns (und vergleichbarer anderer) besteht nicht im möglichen Wiederaufleben seiner Einschätzungen und Urteile, sondern im wieder ermöglichten Zugriff auf eine Dokumentation, die neben anderem eben auch »Clandestina« rubriziert, die noch gründlicher als Reimmanns kommentierte Bibliographie selbst (darum handelt es sich im Kern der Sache) in Vergessenheit geraten sind. Die »Historia atheismi« ist im Gesamtumfang ihrer 30 u. 584 Seiten in guter Qualität fotomechanisch faksimiliert. Angeschlossen ist noch das Faksimile von Reimmanns 60seitiger »Idea Compendii Theologici...« (Hildesheim 1724), das deutlicher als die »Historia« den theologischen Apologeten verrät, deutlicher als ihn die Einleitung des Herausgebers skizziert. Daß die siebte und letzte seiner apologetischen Adversusdemonstrationes gerichtet ist »Adversus Christianos ab A[ugustana] C[onfessione] abhorrentes, qui negant religionis Evangelii veritatem«, ist eine überdeutliche Parallele zur gleichfalls konfessionell verengten »demonstratio christiana et catholica« der sich schulförmig fixierenden römisch-katholischen Apologetik, in dieser Zuspitzung aber eine recht rare evangelische Variante.

Die Aufklärungsforschung ist mit dieser Edition in den Stand gesetzt, in leicht zugänglicher Form nicht hinter den verfügbaren Informationen der von ihr erforschten Zeit zurückzubleiben. Naturgemäß ist der Kreis der an einer solchen Edition Interessierten begrenzt, noch kleiner wohl der ihrer Käufer. Was trotzdem und zuletzt auch »klandestin« bleibt, ist ihr stolzer Preis. *Abraham Peter Kustermann*

RUDOLF ENDRES: Adel in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte Bd. 18). München: R. Oldenbourg Verlag 1993. X und 153 S. Brosch. DM 28,-.

Als 18. Band der Reihe »Enzyklopädie Deutscher Geschichte« legt Rudolf Endres, Verfasser mehrerer Studien zum Thema, vorliegende Einführung in die Erforschung des Adels in der Frühen Neuzeit vor. Sie besteht aus drei Teilen: im ersten Teil (S. 1–48) wird eine Übersicht über Bedeutung und Funktion der verschiedenen Adelsklassen im allgemeinen sowie in einzelnen Teilen des Reiches gegeben und der Wandel der ökonomischen Grundlagen des adeligen Lebensstils dargestellt. Im zweiten Teil (S. 49–115) werden die neueren und neuesten Forschungen zu den im ersten Teil thematisierten Fragen vorgestellt. Der dritte Teil (S. 117–141) enthält eine Darstellung der archivalischen und gedruckten Quellen sowie, in Auswahl, der einschlägigen Literatur.

Nachdem die historische Adelforschung in den letzten Jahrzehnten wenig intensiv betrieben wurde,

läßt sich seit einigen Jahren ein verstärktes Interesse für diese gesellschaftliche Gruppe beobachten, bei dem auch einer sozialgeschichtlichen Sichtweise Rechnung getragen wird (S. 49). Vermehrte Aufmerksamkeit findet unter anderem die vertikale Mobilität, also der soziale Auf- und Abstieg zwischen Bürgertum und Adel sowie innerhalb des Adels selbst. Um diese Frage hat sich unter anderem der allzu früh verstorbene Tübinger Historiker Volker Press in mehreren Studien verdient gemacht. Nach dem Dreißigjährigen Krieg werden viele Adelsgüter an Patrizier verkauft, welche alsbald die Anerkennung der Gleichrangigkeit mit dem Ritteradel verlangen und diese auch mittels kaiserlicher Privilegien durchsetzen können. Wo Landesfürsten zur Hebung des eigenen Ansehens zusätzlich beginnen, in eigener Regie Nobilitierungen vorzunehmen und wo auf diese Weise die Zahl der Adligen anschwillt, strebt der alte Adel zur Wahrung der Exklusivität einen Aufstieg in eine höhere Adelsklasse an. Scheidet eine Familie durch Aussterben oder, insbesondere im 18. Jahrhundert, durch Verarmung aus dem Adel aus, treten alsbald neue Familien an ihre Stelle, so daß ein fortwährender »biologisch-sozialer Selektionsprozeß« (S. 50) stattfindet. Im Gegensatz zur Kastengesellschaft erweist sich die ständische somit als eine durchaus offene Gesellschaft. Mit dem Aufkommen des weit verbreiteten Beamtenadels ist damit aber auch der Grundstein für den Bedeutungsverlust des Adels als Ganzem, einst Träger von bedeutenden Privilegien und Teilhaber an der Herrschaft, gelegt.

Der Autor versteht es hier wie bei allen anderen behandelten Einzelfragen, dem Leser in komprimierter und zugleich leicht verständlicher Form Zugang zu einem komplexen Gebiet zu verschaffen, ihn an den aktuellen Forschungsstand heranzuführen und den Appetit auf weiterführende Forschungen zu wecken, was angesichts mancher gravierender Desiderata ein großes Verdienst ist.

*René Pahud de Mortanges*

AUFKLÄRER – KARDINAL – PATRIOT. Franz Xaver von Salm. Katalog der Ausstellung vom 11. Juni – 12. Nov. 1993 der Bischöflichen Residenz. Klagenfurt: Universitätsverlag Carinthia 1993. 364 S.

Franz Xaver Altgraf von Salm-Reifferscheidt-Krautheim, geboren 1749 in Wien, erhielt früh Domherrenstellen in Olmütz und Salzburg, und nach einer alten Tradition seiner Familie auch in den hochadeligen Domkapiteln Köln und Straßburg. 1775 wurde er in Rom durch Papst Pius VI. zum Priester geweiht, 1780 nominierte ihn Kaiserin Maria Theresia zum Auditor Rotae; in den folgenden Jahren nahm er die Aufgaben des Amtes wahr (vgl. seine Urteile S. 41–42). Überdies mußte er aus Rom dem Kaiser über »politisch erhebliche Vorfälle« berichten, sowie ganz allgemein die »Interessen des Reiches« an der römischen Kurie fördern. 1783 erfolgte die kaiserliche Nomination auf das Fürstbistum Gurk. Die Bischofsweihe war 1784 in Salzburg. In die ersten Jahre der Bischofszeit fiel die josephinische Diözesanregulierung, die dem kleinen Bistum Gurk eine beträchtliche Erweiterung brachte (fast 160 Pfarreien) und es zum Landesbistum für beinahe ganz Kärnten machte. Eine Konsequenz war die Verlegung der Bischöflichen Residenz von Straßburg im Gurktal nach Klagenfurt. Gleichzeitig wandelte der Bischof das regulierte Domstift von Gurk in ein weltliches Domkapitel um; es zog ebenfalls nach Klagenfurt.

Franz Xaver von Salm, vom »jansenistisch-josephinischen« Reformkatholizismus geprägt, war ein eifriger Bischof. Er visitierte seine Diözese selbst; auffallend ist zudem eine rege Predigtstätigkeit. Als aufgeklärter Fürst bemühte sich Salm auch um die Naturwissenschaften und um den Ausbau der Wirtschaft (Eisenwerke). Untrennbar ist mit seinem Namen – im Zuge der aufgeklärten »Entdeckung« der Alpenwelt – die Erstbesteigung des Glockners im Jahre 1800 verbunden. Auch wenn Salm selbst nicht die beiden Gipfel bestieg, so organisierte er doch die Expedition und begleitete die Männer ein gutes Stück des Weges.

1816 nominierte ihn der Kaiser für das Kardinalat; am 23. September erfolgte die Promotion (Eubel VII, 13). Die Großzügigkeit des Bischofs, vor allem den Armen gegenüber, sein Mäzenatentum, die Belastungen durch die napoleonischen Kriege wie auch die Widrigkeiten der Zeit führten zum wirtschaftlichen Ruin des Bischofs und seines Hochstifts. Am 19. April 1822 starb Kardinal von Salm völlig verarmt in Klagenfurt.

Zu Ehren des verdienten Mannes veranstalteten die Diözese Gurk-Klagenfurt und die Stadt Klagenfurt vom 1. Juni bis 12. November 1993 eine Ausstellung. Wie heute üblich, ist der Katalog zweigeteilt. Während der zweite Teil (S. 169–356) die Exponate beschreibt, bietet der erste Teil Abhandlungen zu den angesprochenen Themen. Verwiesen sei auf folgende Beiträge: Peter G. Tropper, Franz Xaver Altgraf von Salm (1749–1822) – eine kirchliche Führungspersönlichkeit zwischen Josephinismus, Franzosenzeit und